

Dein Moloffer. Neben Dir, auf breitem  
Polstersitz, den Greifenfüße tragen,  
Staatspapiere mit dem Kaiserriegel.  
Tiefe Stille. Nur des Schreibrohrs Knirschen,  
Nur das lange Atmen Deines Hundes,  
Nur ein schläfrig träges Fliegensummen . . . .

. . . . Sieh — da rauscht der Vorhang und Tertullius  
Eugt herein, Dein alter Freigelassner.

„Herr, am Thore lärmt ein Weib des Volkes,  
Will zu Dir, will Dich, den Kaiser, sprechen  
Und um Lösung ihres Sohnes bitten,  
Ihres einz'gen, der zum Partherkriege  
Ward bestimmt und morgen schon gen Asien  
Schiffen soll. Sie ist seit lange Witwe,  
Und der Sohn, sagt sie, ihr Glück, ihr alles!“

„Glück?“ — Das Schreibrohr legst Du sorgsam nieder,  
Schränkst die Arme und blickst lange sinnend  
Vor Dich hin. „Was heißt denn Glück, Tertullius?  
Glück ist ein Begriff, zu oft genüßbraucht.  
Giebt es Glück im unvollkommenen Leben,  
Dann, gewiß, besteht es im Bewußtsein,  
Ernste Pflichten treu erfüllt zu haben,  
Im Bewußtsein strenger Selbstverleugnung.  
Sage das dem Weibe. — Pflicht der Mutter  
Ist's, dem Staate ihre Kinder weihen —  
Und des Sohnes Pflicht, die jungen Kräfte  
Seines Kaisers weisem Zweck zu opfern.  
Nicht zerstören soll des Jünglings Glück sie